

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 11

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sache mit der Henne

war so: Sie hieß Luli und gehörte Theobald Maria Knips. T. M., wie ich ihn der Kürze wegen nennen will, war Dichter und Philosoph und wohnte bei seiner Schwester Petersilie Bumke, Totengräber-Assistentenswitwe, Krumme Gasse 7/III. Sein Einkommen war nicht groß, aber es unterernährte seinen Mann. Er behausete ein Zimmer, das Bett, Tisch, Truhe, Bücherkästen und einen gipsernen Sokrates enthielt. Von der Wand schaute das „Bitte recht freundlich“-Gesicht des seligen Bumke auf den blitzenblanken Fußboden, die strahlenden Scheiben und das makellose Weiß der Vorhänge, denen man den Reinlichkeitsrappel der guten Frau Petersilie ansah, die zum heiligen Puschleck betete, und für die T. M. das alte Lied hatte umdichten müssen:

Neb immer Treu und Reinlichkeit
bis an das saubre Grab
und wische jeden Finger breit
mit feuchten Zeichen ab.

Das wären die Alteure und nun kommt Luli, die Diva. Luli war eine Henne und T. M.'s kostbarstes Gut. Bei einer Tombola hatte T. M. Fräulein Gretel den Hof gemacht und gar nicht bemerkt, wie das herzlose Ding seine dichterische Entrücktheit zum Vorwand nahm, ihn recht tüchtig zu hänseln und — da sie ja so hieß — zu greteln. T. M. merkte nichts. Er wallte, er kochte, er flammte, er . . . liebte! Und als Gretel auf der Tombola eine Henne gewann, die grau struppig, schief und so alt war, daß sie sich an Napoleon erinnern konnte, und besagte Hahnfrau T. M. als Liebespfand verehrte, kannte seine Seligkeit keine Grenzen mehr und er schwur, sie zu hüten als den kostlichsten Schatz. Und weil die Musik gerade „Es geht die Lu lila —“ spielte, nannte er die Henne: Luli!

Auf dem Heimweg bekam er es mit der Angst zu tun.

Wohin mit ihr? Hühnerstall gab es keinen. Da sei Gott vor! Und er beschloß fürdér mit Luli den Raum zu teilen. Nur Petersilie durste ihn nicht erwischen. Ihre Reinlichkeit und ein Huhn? Nein! Und so bezog Luli den Bücherkasten, hinter dessen Injassen sie literarische Spaziergänge unternahm. Eine Zeit ging es ganz gut. T. M. ersann täglich neue Schliche, um die Schwe-

DAS LEBEN EIN KAMPF

Fastenrede von Habakuk

Das Leben ist ein Kampf, kein Pfühl, kein weicher!
Drum wappne dich, doch suche nicht, als Schleicher
Dir Siege zu erstehlen hinterrücks!

Aus ihnen können Rosen dir des Glücks
Niemals erblühn. Du kannst wohl Feinde fällen,
Doch deinem Sieg wird sich der Wurm gesellen,
Der Wurm, der dir das Mark der Freude frißt
Und im Gewissen bohrt, wo du auch bist.
So denkend, wahre stets der Reinheit Schild,
Stark in der Tat, doch in der Seele mild!
Gib acht, daß du dein Gleichgewicht erhältst,
Und, wenn Du einmal strauchelst, nicht gleich fällst!

Auch Zungen straucheln oft, teils unbewußt,
Zum andern Teil mit Absicht und mit Lust.
Was aber kündet eines Menschen Adel?
Die Zunge werde nie verdeckte Nadel,
Die in den Hintern sticht, des Schneiders Schwert,
Das dir ins Fleisch, ins ahnungslose, fährt!
Sie sei, wenn nötig, blitzend scharfe Klinge,
Doch immer eines reinen Geistes Schwinge!

Was aber soll die Predigt der Moral?
Der eine ficht als Stier, der andre wie ein Aal,
Ein dritter wie ein Floh. Der vierte faucht.
Ein fünfter gleicht dem Nilpferd, dick bebaucht.
Soll man die Menschen kritisch überschleifen,
Nicht besser Art und Unart auch begreifen?
Statt immer streng sofort den Stab zu brechen,
Laßt philosophisch uns im Bilde sprechen:
Es hüpf't der Frosch nicht, weil er froh ist,
Sondern weil seine Gangart so ist.

ster zu täuschen. Wurde rein gemacht, nahm er Luli in seiner Altentasche mit und gönnte ihr in abgelegenen Gärten Freiheit und Lust.

Doch das Unglück schreitet schnell. Eines Morgens platzte die Bombe. T. M. dichtete gerade eine Ballade an seine Gretel und Luli schlief zwischen dem Faust und dem „Geheimnis der alten Mamself“, als die Türe aufging und unvermutet Petersilie eintrat. Der Schreck war so groß, daß Theobald Maria sich an einem Reim verschluckte, Luli flatternd das Gefängnis sprengte und dem gipsernen Sokrates aufs Dach stieg. Petersilie quitschte wie eine Fabrikssirene und dann entrangen sich Worte ihren bebenden Lippen:

„Theobald! Welch Ungeziefer! Eine Henne! Eine Henne!“

„Ein nützliches Tier! Ein liebes Geschöpf, Schwesterli! Sie legt Eier, sie“

„Die und Eier legen? Die legt eher Patienzen!“

„Aber . . .“

„Kein aber! Sie muß weg! Ich dulde keinen Schmuß. Und schon gar nicht vor Ostern!“

„Schwester! Beim Andenken deines erlauchten Gatten, der ein Tierfreund war — (er liebte die Affen und die Kater) — laß mir die Henne! Sie ist rein!“

„Soooo? Da schau!“ Und sie deutete auf Luli, die gerade dem Sokrates etwas versetzt hatte, das man mit westindischen Ba-

